

grundlegenden Arbeiten von Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling dem Begriff der »Konfessionalisierung« eine Schlüsselrolle zukommt. Mit dem Problemfeld »Stadt und Konfessionsbildung/Konfessionalisierung« setzt sich auch die vorliegende Fallstudie über die Stadt Konstanz auseinander, die auf eine 1992 bei Prof. Hans-Christoph Rublack an der Universität Tübingen angefertigte Dissertation zurückgeht. Das Beispiel Konstanz bietet sich dafür geradezu an, bedeutete doch das Jahr 1548 eine deutliche Zäsur in der Stadtgeschichte: Die Niederlage der Truppen des Schmalkaldischen Bundes und die Besetzung der Stadt durch kaiserlich-österreichische Truppen hatten zur Folge, daß Konstanz, das sich frühzeitig der Reformation geöffnet hatte, den Status einer Freien Reichsstadt verlor und in den österreichischen Territorialstaat eingegliedert wurde. Von dem neuen Landesherrn wurde gleichzeitig die Rekatholisierung der Bischofsstadt angeordnet.

Dies ist die Ausgangslage der vorliegenden, überaus detailreichen und sorgfältig aus den Quellen gearbeiteten Studie. Zunächst weist der Autor nach, wie sich auch nach dem Verlust der Reichsfreiheit der städtische Kleinrat als entscheidendes Verfassungsgremium in der Übergangszeit von 1548–1551 und der anschließenden Phase der Konsolidierung österreichischer Landesherrschaft (1552–1569) seine Autonomie und einen gewissen Spielraum an Herrschaftsbefugnissen sichern und die innen- wie außenpolitische Entwicklung der Stadt weiter mitbestimmen konnte. Ein Überblick über die Zusammensetzung der politischen Elite der Stadt (S. 67–80) zeigt, daß die traditionell oligarchische Struktur des Patriziats den Herrschaftswechsel im wesentlichen unverändert überdauerte. In der nichtpatrizischen »Gemeinde« hingegen bildete sich durch den Aufstieg einer teils im Nah- und Fernhandel wohlhabend gewordenen, teils akademisch gebildeten Führungsschicht eine neue Oligarchie. Sie kooperierte im Kleinrat eng mit den patrizischen Ratsherren.

Die Konfessionalisierung im Spannungsfeld zwischen Bürgerschaft, Stadtre Regiment, Landesherrschaft und Bischof bildet den zweiten Schwerpunkt der Arbeit. Exemplarisch werden die fast 40 Jahre dauernden Auseinandersetzungen um die Gründung eines als Priesterseminar dienenden Jesuitenkollegs in den Jahren 1566–1604 dargestellt. Die Kirchenreform »integrierte die Stadt in überregionale Bezugsfelder, die vom Landesherrn und Bischof bis hin zu den neuen Reformorden und den Nuntiaturen, die die kurialen Reformimpulse umsetzen sollten, reichten« (S. 154). Die Konflikte wurden von außen an die Stadt herangetragen, der Rat konnte nur retardierend eingreifen. Neben den Reformimpulsen war für die Konfessionalisierung aber auch »die dogmatisch scharfe Abgrenzung von reformatorischen Positionen« (ebd.) kennzeichnend, die weder vermittelnde, die konfessionellen Spannungen ausgleichende Standpunkte, noch gegenüber der tridentinischen Erneuerung alternative Reformansätze zuließ.

Von besonderem Interesse – auch unter methodischen Gesichtspunkten – sind die Teile der Arbeit, die sich mit dem protestantischen Bevölkerungsteil in Konstanz beschäftigen. Der offiziell proklamierten vollständigen Rekatholisierung der landesherrlich gewordenen Stadt folgten keine konkreten Maßnahmen. Die Konstanzer Protestanten wurden, wenngleich »in der Illegalität« (S. 164), stillschweigend weiter geduldet, gerieten jedoch mehr und mehr in eine Minderheitenposition und wurden in die politische Bedeutungslosigkeit abgedrängt. Der Kreis der von Stadthauptmann und Rat wegen ihres konfessionellen Verhaltens bestraften Personen wird einer quantitativen Untersuchung bezüglich der Vermögensgliederung protestantischer Haushalte unterzogen. Noch um 1600 war demnach die wirtschaftliche Elite der Stadt evangelisch dominiert (S. 185). Mit Hilfe des sozialtopographischen Ansatzes wird nachgewiesen, daß räumliche Verteilung der Wohnplätze und soziale wie berufliche Gliederung deckungsgleich waren und daß »die Nachbarschaft ein wichtiges Kriterium im Prozeß konfessioneller Abgrenzung darstellte« (S. 190). Durch die Auswertung von 750 Testamenten kann der Autor aufzeigen, wie sich im Stiftungsverhalten der Bürgerschaft der Rückgang des Protestantenteils und das zunehmende konfessionelle Selbstbewußtsein der katholischen Bevölkerungsmehrheit widerspiegelte, wobei der Umschwung mit einem drastischen Anstieg des zuvor unbedeutenden Anteils kirchlicher Stiftungen in den Zeitraum von 1610 bis 1620 fällt.

In einem »Epilog« (S. 209–214) wird die Weichenstellung in den Kriegsjahren 1633–1637 aufgezeigt, in denen der Rat, nach der abgewehrten Schwedenbelagerung von 1633, die außenpolitische Option einer stärkeren Hinwendung zur Eidgenossenschaft verstreichen ließ und Konstanz stattdessen fester in die österreichische Landesherrschaft einbezogen wurde. Für den Protestantismus ergab sich damit keine Perspektive mehr; er verschwand in den folgenden Jahrzehnten ganz aus der Stadt.

Ein besonderer Vorzug der Arbeit von Zimmermann ist, daß in ihr erstmals für den Untersuchungszeitraum das im Tiroler Landesarchiv und im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien vorhandene reichhaltige Quellenmaterial in vollem Umfang herangezogen wurde. In gleicher Intensität werden die vor allem im



Stadtarchiv Konstanz verwahrten Unterlagen zur Personen-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte ausgewertet. Die vorbildliche Aufarbeitung der Quellen findet nicht nur in den überzeugenden Forschungsergebnissen der Arbeit, sondern auch in einem sehr umfangreichen Anhang (S. 215–275) mit personengeschichtlichem und statistischem Material und der Publikation gut ausgewählter, bislang unveröffentlichter Quellentexte (S. 276–290), die in buchstabengetreuer Transkription wiedergegeben werden, ihren Niederschlag. Eigens hervorgehoben werden muß die »Prosopographie der Konstanzer Protestanten 1550–1635« (S. 215–257), in der alle verfügbaren Angaben zur Biographie, dem sozialen Status, den politischen Ämtern und dem religiösen Verhalten von insgesamt 221 als Protestanten identifizierten Personen erfaßt und quellenmäßig belegt sind. Ein Verzeichnis der Quellen und Literatur (S. 291–303) sowie ein Orts- und Personenregister (S. 305–328) runden die Arbeit ab.

Dem Verfasser ist es, zusammenfassend gesagt, gelungen, an einem dafür hervorragend geeigneten Beispiel auf breiter Quellengrundlage die Auswirkungen des Konfessionalisierungsprozesses in seiner politischen, gesellschaftlichen und religiösen Dimension auf die Stadtbevölkerung darzustellen und zu überzeugenden Resultaten zu gelangen. Es bleibt zu hoffen, daß insbesondere seine Ergebnisse zur Stellung der Bürgerschaft zur tridentinischen Kirchenreform, sowie die Strukturanalyse des protestantischen Bevölkerungsteils auf seinem Weg in die Minderheit, den Anstoß für eine intensivere Beschäftigung mit der Konfessionalisierung in den Städten geben. Zusammen mit dem vom gleichen Autor 1991 für die »Geschichte der Stadt Konstanz« (Bd. 3, S. 147–312) verfaßten Beitrag über den Zeitraum von 1548 bis 1733 wird mit der vorliegenden Studie auch eine Lücke in der Konstanzer Stadtgeschichtsforschung geschlossen.

*Paul Warmbrunn*

Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich, 1564 – 1628. Katoliska prenova in protireformacija v notranjeavstrijskih dezelah, 1564 – 1628. Riforma cattolica e controriforma nell' Austria Interna, 1564 – 1628, hg. v. FRANCE M. DOLINAR (Ljubljana), MAXIMILIAN LIEBMANN (Graz), HELMUT RUMPLER (Klagenfurt) und LUIGI TAVANO (Gorizia/Görz). Klagenfurt u. a.: Verlage Herma-goras und Styria 1994. 795 S. Geb.

In den Monaten Mai und Juni 1992 fand in Ljubljana, Görz, Klagenfurt und Graz ein internationales Symposium unter dem Titel »Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich, 1564–1628« statt. Es war der Versuch, einschneidenden Ereignissen, nämlich den Phänomenen »Reformation« und »Gegenreformation« über die heutigen Staatsgrenzen hinweg in einem historischen Raum näherzukommen, der damals als »Innerösterreich« (d. h. Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Triest) umschrieben wurde. Beteiligt daran waren Universitätsinstitute und Archive in Slowenien, Kärnten, Steiermark und Triest. Gehalten wurden nicht weniger als 54 Vorträge; die Autoren kamen meist aus den genannten Ländern. Die Referate liegen nun in einem Sammelband vor; er ist in folgende Abteilungen gegliedert: »Kirchliche Erneuerung und Rekatholisierung«, »Wiederherstellung der katholischen Kirchenorganisation«, »Politik und Gegenreformation«, »Gesellschaftliche Implikationen«, »Kulturelle Weichenstellungen«. Unter »Ökumene und Gegenreformation« versuchen zwei Theologen, *Gustav Reingrabner* und *Karl Heinz Frankl*, die Periode der Reformation und Gegenreformation unter heutigen Aspekten zu deuten. Beim katholischen Beitrag fällt (wieder einmal) auf, daß das Vaticanum II für viele zum großen »Aha-Erlebnis« und zu einem Angelpunkt der Kirchengeschichte geworden ist.

Die große Zahl der Beiträge und der reiche Inhalt des Bandes machen es nicht möglich, in eine erschöpfende Einzelkritik einzutreten. *Wilhelm Deuer*, »Die protestantische Dreifaltigkeitskirche in Klagenfurt und ihre Umwidmung in eine Jesuitenkirche« (S. 637–654): Die von der Stadt Klagenfurt und den protestantischen Landständen erbaute Kirche wurde kurz nach 1600 den Jesuiten übertragen (der heutige Dom). Dies führte zu Eingriffen in die Bausubstanz, da die Kirche den Erfordernissen des katholischen Kults angepaßt werden mußte. Vergleichbar damit ist die Hofkirche in Neuburg/Donau; sie wurde während des Baus von den Pfalz-Neuburgern zu einem katholischen Gottesdienstraum umfunktioniert, mit allen entsprechenden Konsequenzen. – Interessant ist auch der Beitrag zur Biographie von Johannes Kepler: *Berthold Sutter*, »Johannes Kepler zwischen lutherischer Orthodoxie und katholischer Gegenreformation« (S. 459–487). Da Johannes Kepler Affinitäten zur calvinistischen Sakramententheologie nachgesagt wurden, konnte er in seiner Heimat Württemberg kein Amt erhalten. Obwohl er der angestammten Religion treu blieb, fand er Zuflucht und Unterstützung bei den streng katholischen Habsburgern, vor allem bei Kaiser Ferdinand II. – Nicht wenige Beiträge schildern die systematische